

Inhalt

Vorwort.....	5
Das Zentrum	6
Der Norden	47
Der Osten.....	94
Der Süden	145
Anmerkungen	155
Buchempfehlungen	161
Danksagung	163



© lesniewski [Adobe Stock]

Vorwort

Ein Reisebuch ohne Vorwort? Eigentlich undenkbar. So werde auch ich eines schreiben, wenn auch kein ausführliches. Es soll lediglich als Einleitung und Einstimmung zu meinem folgenden Reisebericht dienen.

Hokkaido ist die nördlichste und mit einer Fläche von mehr als 78.000 Quadratkilometern die zweitgrößte der vier Hauptinseln Japans. Die Sommer sind kurz und die Winter lang und kalt. Die Insel wird vom Japanischen und Ochotskischen Meer sowie dem Pazifik umschlossen. Auf den Feldern werden Weizen und Mais angebaut und zahlreiche Flüsse durchziehen die Insel bis zur Mündung. Die unzähligen Nationalparks laden zum Wandern ein. Viele Seen und Berge schmücken die Insel und es besteht ein ausgedehntes Zugnetz. Im Winter wird die Insel unter eine dicke Schicht Schnee gelegt. An vielen Orten kann man Ski fahren und überall gibt es frischen Fisch.

Ich reiste immer im Winter und im Spätherbst dorthin. Die Insel zog mich an wie ein Magnet. Normalerweise mag ich die kalte Jahreszeit nicht besonders, aber die Winter dort sind wie in Skandinavien-es herrscht eine trockene Kälte. Auf Hokkaido leben mehrere Tausend Braunbären, die vorwiegend im Gebirge und im Wald anzutreffen sind. Die Wälder ziehen sich vielerorts endlos hin und im Herbst schillern diese in vielerlei Farben von buntgefärbten Blättern. Wenn man mich fragt, warum ich die Insel mag, kann ich meistens keine allumfassende Antwort auf die Frage geben. Ich liebe sie, weil die Bevölkerung gering ist, weil ich die Natur liebe, das Essen, weil es dort sicher ist und ich gerne in den Nationalparks und den Wäldern wandere. Aber das sind nur einige der unzähligen Gründe. Vieles lässt sich nicht erklären. Man liebt einige Orte, einige Länder, andere hingegen nicht. Mit diesem Buch wollte ich meine Gedanken und meine Reisen auf Hokkaido niederschreiben und mit anderen teilen. Vielleicht haben Sie Lust bekommen, ebenfalls dorthin zu reisen.

Das Zentrum

Ein kalter Wind streifte mein Gesicht und machte mir bewusst, dass der Winter im Norden bereits angebrochen war. Ich hatte mir diese Jahreszeit ausgesucht, um die nördlichste Insel Japans zu bereisen, um nachzudenken und vielleicht auch, um meinem Leben eine neue Wendung zu geben. Schon als ich am Flughafen in Sapporo ankam, wurde mir bewusst, dass der Norden Japans völlig anders ist als die Hauptinsel Honshu mit den Ballungszentren um Tokio, Osaka und Nagoya. Es herrschte eine ungezwungene Atmosphäre. Hokkaido wurde erst gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts an Japan annektiert und allmählich von den Japanern besiedelt. Ein langer Flug lag hinter mir- Japan Airlines flog mich erneut sicher und komfortabel von Frankfurt nach Narita, den internationalen Flughafen von Tokio. Dort hatte ich mich einige Nächte in ein Hotel nahe des Shinjuku Bahnhofs einquartiert. Ich war wieder in Japan, aber die Menschenmassen in Tokio konnte ich nicht lange ertragen und drei Tage später flog ich deswegen bereits in den Norden. In meinem Gepäck befanden sich warme Kleider, ein schwarzer Kapuzenpullover, eine blauweiße Wollmütze, isolierte Handschuhe, ein Schal und eine dicke Daunenjacke, um die Kälte abzuhalten. Vom Chitose Airport fuhr ich mit einem Vorstadtzug nach Sapporo. Ich durchschritt den Bahnhof und lief durch mir unbekannte Straßen zu meinem gebuchten Hotel. Es war meine erste Reise auf dieser Insel und es war klirrend kalt. Wilde Schneewehen wirbelten durch die Luft. Die Kälte ließ mich frieren, und durch den Wind fühlten sich die arktischen Temperaturen noch kälter an, als sie ohnehin schon waren. An einer Ampel wartete ich und blickte auf den fallenden Schnee und die Menschen. Sapporo ist die einzige nennenswerte Großstadt auf Hokkaido, wo mehr als zwei der mehr als fünf Millionen Einwohner zählenden Insel leben. Lange wollte ich nicht in der Stadt verweilen, aber mein Hotelzimmer war gemütlich und warm. Ich ließ Wasser in die Badewanne ein und sortierte meine Kleider. Ich blickte durch das Fenster auf den fallenden Schnee und vermutete, dass sich der Winter wohl bis April hinziehen und das Land unter einer dicken Schneedecke begraben

würde. In einiger Entfernung erblickte ich die Lichter des beleuchteten Sapporo Towers im nahen Odori Park. Es dunkelte bereits und nach dem heißen Bad lief ich hinunter in die Hotelbar und bestellte mir Sashimi und Sushi. Mit einem rauchenden Japaner, der nicht weit von mir an der Bar saß, begann ich ein Gespräch. Seinem Beispiel folgend bestellte ich mir einen kleinen Krug Sake. Ich war ein Fremder, aber dennoch fühlte ich mich nicht unwohl. Rauch erfüllte die Bar und vor meinen Augen bereitete der Meister seine Gerichte zu. Ich aß langsam und bedächtig, dann füllte ich mein Glas und wurde mir erneut bewusst, wie weit entfernt von allem ich mich befand. Es waren unbestimmte Gefühle, welche mich in diesem Augenblick erfüllten- Sympathie und Gelassenheit. Ich bestellte einen weiteren kühlen Sake bei der hübschen Kellnerin, die mich an eine Geisha aus einem alten Film von Ozu erinnerte. Ich hatte diesen gastfreundlichen Service vermisst, der in Japan überall als selbstverständlich gilt. Außerdem bewunderte ich das hübsche Geschirr und die Krüge, die aus Ton gefertigt waren. Nach einem weiteren Glas flüssiger Gelassenheit bezahlte ich die Rechnung und verabschiedete mich von dem älteren japanischen Geschäftsmann. Es war ein idealer Abend für mich, delikates Essen, Sake und ein komfortables Hotel. In meinem Zimmer zog ich den bereitgelegten Yukata an, einen Kimono aus Baumwolle. Ich blickte erneut aus dem Fenster auf die herabfallenden Schneeflocken und die beleuchtete Stadt. Bald schon würde mich ein Zug weiter nach Norden bringen. Die schneebedeckten Berge ringsum konnte ich nur erahnen, denn es war dunkel und die Nacht war eingebrochen. Ich zog die Vorhänge zu und legte mich ins Bett. Ein Buch von Yukio Mishima lag neben mir auf dem Nachttisch: „der Klang der Wellen“. Meine Winterreise auf Hokkaido hatte begonnen.

Am nächsten Morgen blickte ich auf einen azurblauen Himmel und betrachtete die eingeschneiten Berge ringsum. Ich hatte mir das Frühstück aufs Zimmer kommen lassen und war erfreut, Miso Suppe mit Tofu, Tempura mit Reis und gebratene Makrele serviert zu bekommen. Nach einer Tasse Kaffee schlenderte ich anschließend durch die ver-

schneiten Straßen von Sapporo, deren Struktur mich an New York erinnerte. Ich lief am Uhrenturm vorbei, dem Wahrzeichen der Stadt und an einem Schrein, der dem Shintoismus gewidmet war, dann gelangte ich in den Park und machte einige Fotos des herausragenden Sapporo Towers. Ein Aufzug brachte mich auf eine Höhe von neunzig Metern, von wo sich mir eine beeindruckende Aussicht auf die Stadt und die Berge ringsum erschloss. Irgendwann in der Nacht hatte es aufgehört zu schneien. Der Schnee glitzerte in der Morgensonne. Überall in Japan sind Souvenirläden vorhanden, wo man Schlüsselanhänger, T-Shirts, Pullover, Magnete, Postkarten, themenhafte Notizhefte und diverse andere Dinge kaufen kann. Ich erwarb einen kleinen gemaserten Bären sowie eine Packung Kekse, gefüllt mit weißer Schokolade. Alle Produkte waren entweder verpackt oder eingeschweißt oder beides und wurden in Plastiktüten gelegt- meistens bekam man noch eine weitere hinzu, falls man die Waren verschenken wollte. Sapporo war sehr weitläufig angelegt. München ist seit der gemeinsam ausgetragenen Olympiade im Jahr 1972 die Partnerstadt und seit vielen Jahren findet dort ein mehrwöchiger Weihnachtsmarkt statt, zu dem auch Händler aus Bayern kommen und ihre Waren sowie Glühwein und deftiges deutsches Essen anbieten. Im Park wurden bereits die Stände aufgebaut. Ich fuhr von der Aussichtsplattform wieder hinab und spazierte durch verschneite Straßen, fand schließlich ein Café, wo ich einen heißen Tee trank. Ich kam mir verloren vor, wenn ich die Menschenmassen betrachtete, die auf dem Weg zur Arbeit oder zur Schule waren und die Gehsteige entlangeilten. Ich hatte mir vorgenommen, das Ainu Zentrum zu besuchen, was den Ureinwohnern der Insel gewidmet ist und sich außerhalb der Innenstadt befand. Die Ainu lebten seit zehntausend Jahren auf Hokkaido. Heute wird ihre Bevölkerung auf Hokkaido auf maximal 25.000 Einwohner geschätzt. Auch auf Sachalin und Kamtschatka sind einige beheimatet. Das Museum war weitläufig in einem Areal angelegt und durchaus interessant, ich konnte Kleidungsstücke, Tonwaren sowie ein traditionelles Wohnhaus der Ainu besichtigen und mich über ihre Kultur informieren. Das Wort Ainu bedeutet Mensch. Seit Jahren gibt es eine fortschreitende Vermischung mit Japanern, so

dass eine Zuordnung nur auf Selbstzuschreibung ihrerseits beruht. Über die Ainu und ihre Lebensweise werde ich später noch ausführlicher schreiben und berichten

Ein Vorstadtzug brachte mich zurück ins Zentrum und in einer Buchhandlung fand ich ein Buch von Naoya Shiga und ein weiteres von Takehiko Fukunaga, welche auf Englisch verfasst waren und mir nahrhafte Lektüre auf der Reise sein würden. Als ich in Deutschland lebte, las ich bereits viele Bücher von namhaften Autoren wie Yasunari Kawabata, Junichiro Tanizaki sowie Soseki Natsume und Kenji Miyazawa. Viele Romane und Geschichten endeten tragisch oder hatten eine dunkle Stimmung und Themen wie unerfüllte Liebe, Tod, Suizid und Einsamkeit der Protagonisten. Es war ein Kaleidoskop der japanischen Gesellschaft. Viele japanische Romane der Gegenwart gefielen mir hingegen nicht, egal, wie sehr diese vermarktet und von der Kritik gepriesen wurden. Es fehlte ihnen meiner Meinung nach an Substanz. Ich würde die Insel bereisen und liebte die Natur und war kein Stadtkind. Ich war in einem überschaubaren Dorf im Süden von Deutschland aufgewachsen und dies begründete wohl meine Liebe zu kleineren Siedlungen, den Bergen und den weiten Wäldern. In einer großen Stadt kam ich mir oft einsam und verloren vor. Umso mehr freute ich mich auf die kommenden Tage und Wochen und das Unbekannte. Ich hatte mir vorgenommen, ins Zentrum der Insel zu reisen.

Zurück im Hotel badete ich und schloss meine Augen für einige Augenblicke, ließ die vielen neuen Eindrücke auf mich wirken. Ich war mir sicher, dass ich viele Begegnungen auf dieser Reise haben würde, vielleicht konnte ich sogar einige Freundschaften schließen. Wie weit entfernt waren meine früheren Reisen auf Honshu sowie auf Kyushu. Vielleicht hatte alles seine Zeit im Leben und Zufälle gibt es scheinbar nicht. Ich war dankbar für viele Bekanntschaften mit Sprachpartnern und Menschen, die ich kennenlernen durfte, auch wenn der Kontakt nicht mehr bestand und sich vieles wie Staub im Wind aufgelöst hatte. Ich dachte zurück an eine frühere Freundin aus der Nähe von Tokio, an ihre

Familie, wie sie mich wohlwollend aufgenommen hatten und ins Familienleben integrierten. Wie wir viele Izakaya, japanische Gaststätten besuchten, den Onsen mit ihrem Vater und viele Schreine sowie Seen im Gebiet um den Fuji-san. Übernachtungen in traditionellen Ryokans, eine Bootsfahrt auf dem See in Kawaguchi-ko. Die Aussicht vom Hotel auf den schneebedeckten Vulkankegel des Fuji. Der idyllische Hakone Nationalpark, ein Aufenthalt im Hilton Hotel in Odawara am Pazifik an meinem Geburtstag, ein Tagesausflug nach Enoshima, ein weiterer zu den Tempeln nach Nikko und zum nahegelegenen Chuzenji See. Ich erinnerte mich an Kamakura, an beeindruckende Schreine und die Aussicht aufs Meer von der Uferpromenade. Meine Fahrt zu den Tempeln nach Kyoto, nach Nara und Osaka, weiter Richtung Otsu am Biwa See und dann nach Kobe, Himeji und Okayama. Die Weiterreise auf die südlichste der vier Hauptinseln, nach Kyushu. Fukuoka, dann nach Bep-pu zu den heißen Quellen und zum Aso-san und weiter nach Kumamoto, wo ich die Burg besuchte und in den nahen Wäldern wanderte. Ich habe viele Menschen Pachinko spielen sehen, in einem teuren Restaurant in Tokio wurde ich zusammen mit meinem früheren Sprachpartner von wunderschön gekleideten Geishas bedient, die vor unseren Augen in einer Schüssel das Eigelb mit einem Schneebesen frisch unter das Sukiyaki vermischten. Sie trugen hochwertige Kimonos. Sogar Fugu, den Kugelfisch hatte ich einmal gegessen und überlebt. Es hatte schon lange keine Unfälle mehr gegeben. Der Koch muss zuerst probieren und wenn er nach einer halben Stunde noch lebt, dann wird der Fisch serviert. Aber nur hier in Hokkaido fühlte ich mich gelassen und entspannt. Hier fand ich Ruhe und Frieden. Japan war in vielen Landesteilen völlig überbevölkert, auch wenn die Bevölkerung in den letzten Jahren stetig abnimmt.

Der Morgen war bewölkt und ich wachte müde auf und blickte in einen grauen, nebelverhangenen Tag. Die Wolkendecke schien auf den Dächern der Stadt zu liegen und würde in kürze die Stadt mit neuem Schnee bedecken. Ich kaufte mir am Bahnhof eine Fahrkarte nach Furano. Der Beamte sagte mir, dass ich in Takikawa umsteigen müsse, da

es keine Direktverbindung gab. In einem Geschäft erwarb ich eine Bentobox und einen Milchtee, dann lief ich zum Gleis und stieg in den Zug ein, verstaute mein Gepäck und setzte mich an den reservierten Platz. In Japan sind fast alle Zugreservierungen primär an den Fenstern. Ich vermute, dass die Bahnbeamten die Passagiere zufriedenstellen wollen, damit diese die Aussicht genießen können. In den Zügen ist es Kultur, sich eine Box und ein Bier oder einen Kaffee vorher am Bahnhof zu kaufen und diese im Zug zu verzehren. Ich schloss mich dem gerne an und als die Eisenbahn sich in Bewegung setzte und die Peripherie langsam vorbeizog, verzehrte ich den Lachs und den gekochten Reis zusammen mit den frischen Beilagen. Die Sitzplätze waren geräumiger und ich hatte mehr Beinfreiheit als in den deutschen Zügen. Ich fuhr durch eine mir bisher unbekannte Landschaft, die große Stadt und die Vororte hinter mir lassend und dann an Feldern und über Brücken und kleine Flüsse, an Bächen und Ansiedlungen vorbei. An einigen Orten hielt der Zug, Fahrgäste stiegen ein, andere aus und dann setzte er sich erneut in Bewegung. Es begann wieder zu schneien und die Bahn durchpflügte ein weißes Schneeland. Dachte dann unwillkürlich an den gleichnamigen bekanntesten Roman von Kawabata, der von einem Japaner und einer Geisha handelte, die sich an einem abgelegenen Ort in einem Onsen trafen. Mein Lieblingsbuch von ihm, dem ersten Literaturnobelpreisträger in Japan. Jahre später erhielt Kenzaburo Oe dieselbe Auszeichnung. Mishima war einige Jahre hintereinander für den Preis nominiert gewesen, wurde aber wohl aus politischen Gründen nicht berücksichtigt. Und dann starb er durch Seppuku, rituellen Suizid. In Takikawa stieg ich aus dem Zug und das erste, was mir ins Gesicht fiel, war Schnee. Ich beeilte mich, ins nahe Bahnhofsgebäude zu gelangen und setzte mich in den erwärmten Warteraum. Draußen wütete ein Schneesturm. An einem Kiosk kaufte ich mir einen Bahnkalender mit Zugmotiven und ausgewählten Landschaften fürs kommende Jahr. Ich war schüchtern, erregte jedoch keine Aufmerksamkeit der anderen wenigen Passagiere. Es ist immer etwas Besonderes, in einem weit entfernten Land zu weilen und zu sehen, wie die Menschen auf einen reagieren. Hier fühlte ich mich zufrieden und die Menschen waren mir

wohlgesonnen. Natürlich wurde mal ein Blick auf mich geworfen, aber es verursachte kein Unwohlsein meinerseits. Im Gegenteil, ein Japaner nickte mir freundlich zu und las dann wieder in seinem Buch. Ich nickte ebenfalls, kaufte mir einen heißen Tee und erwärmte mich an diesem kalten Tag und schaute den Schneeflocken durchs Fenster zu, die wie wild umherflogen.

Dann fuhr der Zug ein, der mich ins Inselinnere bringen würde. Er bestand lediglich aus einem einzelnen Waggon und erinnerte mich an eine kurze Bahnstrecke in Deutschland, die ich oft befuhr, wo ebenfalls nur ein Wagen eingesetzt wurde. Wenige Fahrgäste fuhren mit mir auf dieser Strecke. Er setzte sich in Bewegung und das Landschaftsbild änderte sich erneut. War ich vorher an Feldern vorbeigefahren, so fuhr ich nun durch Wälder und passierte schroffe Felsen und Schluchten. Der Zug hielt an kleinen Orten, die man kaum als Dörfer bezeichnen konnte, denn sie bestanden nur aus wenigen Häusern. Ich blickte stetig aus dem Fenster wie ein kleiner Junge, der mit seinen Eltern einen Ausflug unternimmt und neue Dinge zum ersten Mal wahrnimmt. Dann stellte ich mir vor, wie die Menschen dort lebten und ob sie zufrieden waren. Im Einklang der Natur zu leben, fernab von großen Städten, erschien mir wie ein verlorenes Paradies. An den meisten Stationen der Strecke stieg niemand weder aus noch ein und ich wunderte mich, dass der Zug überhaupt an diesen Orten hielt. Aber es hatte wohl seinen Grund. Ich war sprachlos von der Wildheit der Landschaft, den Felsen und den unwegsamen Schluchten sowie den undurchdringlichen Wäldern und der schon eingeschneiten Landschaft, die ich nicht müde wurde, zu betrachten. Hin und wieder warf ich einen Blick auf die anderen wenigen Fahrgäste, dann schaute ich erneut nach draußen. Der Wagen durchfuhr unzählige Tunnel, die durch Berge führten. Jede neue Biegung hielt neue Bilder für mich bereit und ich war beeindruckt von den Ausblicken in die Wälder und in die Dörfer, sowie einigen Feldern und wenig befahrenen Straßen. Eine sanfte Melancholie umhüllte mich, in der ich mich gerne verlor wie in einem leisen Wiegenlied. Das Rattern des Zuges, der sich gemächlich fortbewegte, hatte eine beruhig-



An den Ufern des Kussharosees



Anzeige am Bahnhof in Asahikawa



Aufstieg am Asahi-dake im Winter



Ausblick vom Furano Natulux Hotel

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Bahnhof Kawayu-Onsen nahe des Kussharo Sees



Bahnticket von Asahikawa nach Wakkanai